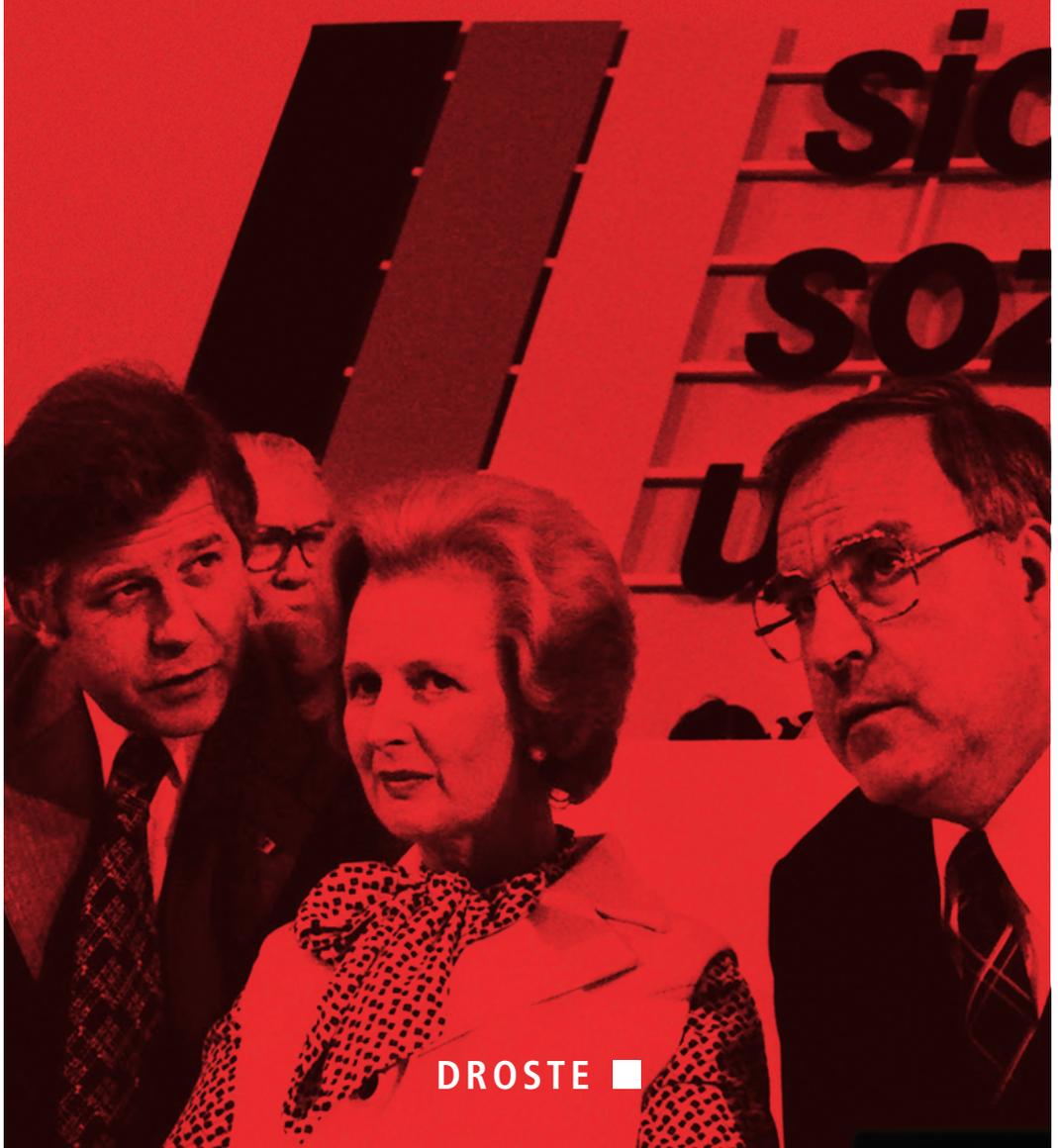


Peter Beule

# AUF DEM WEG ZUR NEOLIBERALEN WENDE?

Die Marktdiskurse der deutschen Christdemokratie  
und der britischen Konservativen in den 1970er-Jahren



DROSTE ■





Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus  
und der politischen Parteien

*Herausgegeben von der  
Kommission für Geschichte des Parlamentarismus  
und der politischen Parteien*

---

**Band 18o**

Peter Beule

---

# Auf dem Weg zur neoliberalen Wende?

Die Marktdiskurse der  
deutschen Christdemokratie und  
der britischen Konservativen  
in den 1970er-Jahren

Droste Verlag 2019



Copyright © 2019 by  
Kommission für Geschichte des Parlamentarismus  
und der politischen Parteien e. V., Berlin  
[www.kgparl.de](http://www.kgparl.de)  
Droste Verlag GmbH, Düsseldorf 2019  
[www.drosteverlag.de](http://www.drosteverlag.de)  
ISBN 978-3-7700-5343-8

## Vorwort

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um meine Doktorarbeit, die 2018 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn eingereicht wurde. Nach den Jahren des Forschens und Schreibens sollen die folgenden Zeilen dem Versuch dienen, meine Dankbarkeit denen gegenüber zum Ausdruck zu bringen, die mich auf diesem Weg begleitet und unterstützt haben.

Zuvorderst danke ich meinen Doktorvätern: Professor Michael Schneider, der zielführend die Erstbetreuung übernahm und mich in meiner Studienzeit an der Bonner Universität umfassend unterstützt hat. Seine hervorragende fachliche Betreuung ist der Arbeit sehr zugute gekommen. Professor Dominik Geppert, der mich ebenso umfassend förderte, zielführend betreute und fachlich inspirierte. Ihm und der Arbeit an seinem Lehrstuhl verdanke ich nicht zuletzt mein Forschungsinteresse für britische Zeit- und Parteiengeschichte und die entscheidende Inspiration zur Beschäftigung mit den parteipolitischen Marktdiskursen.

Zu den Hochschullehrern, die meinen akademischen Weg mitgeprägt haben und denen ich ebenfalls zu großem Dank verpflichtet bin, zählen Professor Klaus Hildebrand, an dessen Lehrstuhl ich als studentische Hilfskraft tätig war, und ganz besonders Dr. Christoph Studt, der mich vom Proseminar bis zur Doktorarbeit mit großer Hilfsbereitschaft begleitet hat. Für die vielen anregenden, manchmal auch kontroversen Diskussionen bin ich meinen Freund\_innen und Kolleg\_innen am Bonner Institut für Geschichtswissenschaft sowie in Professor Gepperts Oberseminar dankbar: Patrick Bormann, der in der Anfangsphase meines Dissertationsprojekts wertvolle Anregungen gemacht hat, Nina Schnutz, Benjamin Behschnitt, Juliane Clegg, Jonas Klein, Gabi Nohr, Alma Hannig, Rafaela Hiemann, Gabriel Rolfes, Dr. Andreas Rose, Ismail Kutbay und Arno Becker seien hier genannt.

Genauso wichtig waren die Kolleginnen und Kollegen in der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES). Ein Promotionsstipendium der FES hat es mir ermöglicht, meine Zeit und Energie in das Gelingen dieser Arbeit zu investieren. Für die ausgezeichnete Betreuung danke ich Sohel Ahmed, Simone Stöhr und ganz besonders Dr. Ursula Bitzegeio, die immer großes Zutrauen in meine wissenschaftlichen Fähigkeiten hatte. Dr. Anja Kruke und Dr. Meik Woyke vom Archiv der sozialen Demokratie haben gerade zu Beginn meiner Forschungen wertvolle Hinweise und Anregungen gegeben und mich darüber hinaus weiter gefördert.

Danken möchte ich auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Historischen Instituts London, das mir ein Auslandsstipendium gewährte und so den For-

schungsaufenthalt in Großbritannien ermöglichte, allen voran Dr. Angela Schattner für die professionelle Betreuung. Jeremy McIlwaine vom *Conservative Party Archive*, Andrew Riley vom Privatarchiv Margaret Thatchers sowie Darren Treadwell vom *Labour Party Archive* danke ich für die kompetente Beratung bei der Archivarbeit und so manchen wertvollen Hinweis ebenso wie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Archivs für Christlich-Demokratische Politik und den Kolleginnen und Kollegen des Archivs der sozialen Demokratie, besonders Stephanie Kröger, Holger Kozanowski und Sven Haarmann. Den Archivaren des Privatarchivs von Alfred Sherman im *Royal Holloway College* der *University of London* in Egham sei ebenfalls herzlich gedankt. Erfreulicherweise wurde meine Dissertation zur Veröffentlichung in die renommierte Schriftenreihe »Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien« der KGParl aufgenommen. Den Mitgliedern der Kommission sei für die Aufnahme in ihre Schriftenreihe ganz herzlich gedankt. Für die hervorragende Betreuung des Publikationsvorgangs danke ich dem Generalsekretär der Kommission, Professor Andreas Schulz, und nicht zuletzt Andrea Leonhardt, die mit Umsicht und Sorgfalt die redaktionellen Arbeiten am Manuskript für die Drucklegung koordiniert hat.

In der Zeit der Promotion habe ich viel Unterstützung von meiner Familie, von Freund\_innen und Weggefährte\_innen neben der Universität erfahren. Ich danke Dr. Ben Weinberg, Norma Habel, Kerime Rehberg, Bastian Schmidt, Dr. Matthias Rudigier, Bert Hückel und Panajotis Tzanoglou für ihre Freundschaft. In vielerlei Hinsicht unterstützt haben mich meine Schwester Cornelia Beule, mein Neffe David Beule, meine Patentante Maria Schmidt und Angelika Strathausen, die die Fertigstellung der Arbeit mit Interesse und Empathie begleitet hat. Ursula Tröger und Dr. Gert Tröger haben das Manuskript einem aufmerksamen Lektorat unterzogen. Auch ihnen bin ich sehr dankbar.

Besonderen Dank schulde ich Dr. Johannes Tröger, der das gesamte Manuskript, Kapitel für Kapitel, neben seiner anspruchsvollen beruflichen Tätigkeit kritisch gelesen und scharfsinnig kommentiert hat. Er war nicht nur als brillanter Diskussionspartner, sondern stets als Freund zur Stelle. Die Unterstützung, die ich durch ihn erfahren habe, war für die Fertigstellung der Arbeit entscheidend. Meine Lebenspartnerin Inka Strathausen hat mich mit großem Verständnis und ihrem sicheren Vertrauen in meine Fähigkeiten und das Gelingen dieser Arbeit gestärkt. Dafür und für so viel mehr bin ich ihr dankbar. Mein größter Dank gilt schließlich meinen Eltern Gabriele und Friedhelm Beule, die mir in jeder Weise und zu jeder Zeit zur Seite gestanden haben und stehen. Mit Geduld und einem nicht selbstverständlichen Einfühlungsvermögen haben sie mich auch auf dem Weg in die akademische Welt begleitet. Ihnen ist dieses Buch von ganzem Herzen gewidmet.

Köln, im Februar 2019

*Peter Beule*

# Inhalt

Vorwort . . . . .	5
<b>Einleitung</b>	
Die Marktdiskurse der deutschen Christdemokratie und der britischen Konservativen in der Perspektive einer kulturgeschichtlich erweiterten Parteiengeschichtsschreibung . . . . .	11
1. Thema und Fragestellung . . . . .	11
2. Forschungsstände, Anknüpfungspunkte und methodische Überlegungen . . . . .	32
3. Quellen . . . . .	54
4. Aufbau der Arbeit . . . . .	63
<b>Erstes Kapitel</b>	
Die Grundzüge der Nachkriegsordnungen Großbritanniens und der Bundesrepublik Deutschland und ihrer Marktdiskurse bis zum Ende der 1960er-Jahre . . . . .	67
1. Keynesianischer <i>post-war consensus</i> – Die britische Nachkriegsordnung und das Paradigma »Markt-Staat-Plan« . . . . .	67
1.1 Die Labour Party und die Schaffung der Grundlagen des <i>post-war</i> <i>consensus</i> . . . . .	71
1.2 Die britischen Konservativen als Träger des <i>post-war consensus</i> . . . . .	84
2. Soziale Marktwirtschaft und später Keynesianismus: Die Nachkriegs- ordnung der Bundesrepublik und das Paradigma »Markt-Staat-Plan« . . . . .	94
2.1 Christdemokratische Dominanz und die Einführung der Sozialen Marktwirtschaft . . . . .	95
2.2 SPD, CDU und das Paradigma »Markt-Staat-Plan« . . . . .	109
3. Nachkriegsordnungen und Marktdiskurse – Zwischenfazit . . . . .	120
<b>Zweites Kapitel</b>	
Die Krise und ihre Erzählungen . . . . .	127
1. Die Krise der britischen Nachkriegsordnung und die thatcheristische Krisenerzählung . . . . .	128

1.1	Die Omnipräsenz der Krisenwahrnehmung: Signaturen des sozioökonomischen Strukturwandels der 1970er-Jahre in Großbritannien und der britische Niedergangsdiskurs . . . . .	129
1.2	Die Krise des Labour-Revisionismus . . . . .	143
1.3	Der thatcheristische Gegenangriff: »Markt« und »Kapitalismus« als Gegengift gegen »Keynes« und den nationalen Niedergang . . . . .	153
1.4	Die Polarisierung des Marktdiskurses der Labour Party . . . . .	165
1.5	Der thatcheristische Gegenangriff: Das Feindbild des Sozialismus und der Markt als Garant der Freiheit . . . . .	180
2.	Die Krisenhaftigkeit der 1970er-Jahre in der Bundesrepublik und diskursive Strategien der deutschen Christdemokratie . . . . .	191
2.1	Die Begrenztheit der Krise: Signaturen des sozioökonomischen Strukturwandels der 1970er-Jahre in der Bundesrepublik und Krisenwahrnehmung . . . . .	192
2.2	Orientierungsprobleme der keynesianischen Sozialdemokratie . . . . .	205
2.3	Von der Gefährdung des Bewährten: Die Soziale Marktwirtschaft als Ausgangs- und Fluchtpunkt christdemokratischer Strategien der Krisenerzählung . . . . .	209
2.4	Polarisierungstendenzen im sozialdemokratischen Marktdiskurs . . . . .	223
2.5	»Freiheit statt Sozialismus« und die Grenzen der Konfrontation – Versuche einer christdemokratischen Krisenerzählung . . . . .	241

### Drittes Kapitel

	Begriffstraditionen und semantische Pfadabhängigkeiten . . . . .	261
1.	Die Auflösung des <i>post-war consensus</i> – Eine neue konservative Marktsprache . . . . .	262
1.1	Der thatcheristische Marktradikalismus als Gegenbewegung zur konservativen Parteitradition des <i>One-Nation-Conservatism</i> . . . . .	262
1.1.1	In der Parteitradition des <i>One-Nation-Conservatism</i> : Die konservative Regierung Edward Heaths . . . . .	263
1.1.2	Der »Verrat von Selsdon« und die thatcheristische Abrechnung . . . . .	281
1.2	Die thatcheristische Marktsprache als Fortsetzung und Radikalisierung der konservativen Begriffstradition des freien Marktes . . . . .	291
1.2.1	Die »Amalgamierung von Konservatismus und Liberalismus« . . . . .	291
1.2.2	Frühe Widerstände gegen die Konsenspolitik . . . . .	296

- 1.2.3 Die Überhöhung des antikollektivistischen Moments der konservativen Parteitradition . . . . . 300
- 1.2.4 Der konservative Diskurs um *Denationalisation* . . . . . 306
- 2. Die deutsche Christdemokratie und die sprachliche Kontinuität der Sozialen Marktwirtschaft . . . . . 317
  - 2.1 Die Profilierung der CDU als »moderne Volkspartei der Mitte«. 318
    - 2.1.1 Machtverlust und christdemokratische Erneuerung . . . . . 319
    - 2.1.2 Die christdemokratische Mitbestimmungsdiskussion . . . . . 334
  - 2.2 Christdemokratische Begriffsstraditionen und die semantische Ambivalenz der Sozialen Marktwirtschaft . . . . . 343
    - 2.2.1 Die katholische Soziallehre als christdemokratische Begriffsstradition . . . . . 343
    - 2.2.2 Der Primat des Christlichen und die Grenzen des liberalen Elements in der deutschen Christdemokratie . . . . . 347
    - 2.2.3 Christdemokratisches Menschenbild und die semantische Pfadabhängigkeit der Versöhnung von Wirtschaft und Gesellschaft . . . . . 353
    - 2.2.4 Showdown in der Grundsatzdiskussion: Ein »tragfähiger Kompromiss« . . . . . 361

**Viertes Kapitel**

Professionalisierung und Intellektualisierung konservativer und christdemokratischer Politik und die neoliberale Außenwelt . . . . . 371

- 1. Die Verschmelzung der Innenwelt der britischen Konservativen mit der neoliberalen Außenwelt . . . . . 371
  - 1.1 Im »Kampf der Ideen«: Die thatcheristische Verinnerlichung der neoliberalen Strategie Friedrich August von Hayeks . . . . . 372
  - 1.2 Die britische *New Right* als Transmissionsriemen zwischen neoliberaler Außenwelt und den britischen Konservativen und die Bedeutung von Think Tanks . . . . . 385
  - 1.3 Der Monetarismus als Kernelement der thatcheristischen Marktsprache . . . . . 411
  - 1.4 Der konservative Angriff auf die Gewerkschaften als liberales Projekt . . . . . 421
- 2. Die Grenzen des Neoliberalismus in der christdemokratischen Innenwelt . . . . . 442
  - 2.1 Die neoliberale Außenwelt in der Bundesrepublik der 1970er-Jahre . . . . . 443

2.2	Christdemokratische Sprachpolitik – Einfallstor für neoliberale Axiome? . . . . .	451
2.3	Keine gemeinsame Marktsprache – Grenzen der transnationalen Rezeption und Kooperation . . . . .	462
2.4	»Neue Soziale Frage«, christdemokratische Gewerkschaftskritik und semantische Inkonsistenzen . . . . .	466
2.5	Das konservative Element in der deutschen Christdemokratie als Träger des Neoliberalismus? . . . . .	475
2.6	Keine neoliberale »Wende« . . . . .	486
	Schlussbetrachtung und Ausblick . . . . .	499
	Abkürzungsverzeichnis . . . . .	533
	Abbildungsverzeichnis . . . . .	535
	Quellen und Literatur . . . . .	536
	Personenregister . . . . .	571

## Einleitung

# Die Marktdiskurse der deutschen Christdemokratie und der britischen Konservativen in der Perspektive einer kulturgeschichtlich erweiterten Parteiengeschichtsschreibung

### 1. Thema und Fragestellung

»The Age of Fracture«<sup>1</sup>, »The Shock of the Global«<sup>2</sup>, »Der kurze Traum immerwährender Prosperität«<sup>3</sup>, »Das Ende der Zuversicht«<sup>4</sup> – so lauten die Titel wichtiger Studien, die sich mit Entwicklungen und Umbrüchen in den westeuropäischen Industriegesellschaften in den letzten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts beschäftigen. In der Zeitgeschichtsforschung, die sich seit einigen Jahren verstärkt der Periode seit den 1970er-Jahren widmet, ist eine eklatante Verschiebung weg von den Leitvokabeln der europäischen Nachkriegsentwicklung, die besonders für den bundesrepublikanischen Fall eine Erfolgsgeschichte beschreiben<sup>5</sup>, augenfällig. Studien über die Zeit »nach dem Boom«<sup>6</sup> erzählen eine Geschichte der

---

<sup>1</sup> Daniel T. Rodgers, *The Age of Fracture*, Cambridge/London 2012.

<sup>2</sup> Niall Ferguson/Charles S. Maier/Erez Manela (Hrsg.), *The Shock of the Global. The 1970s in Perspective*, Cambridge 2010.

<sup>3</sup> Burkart Lutz, *Der kurze Traum immerwährender Prosperität. Eine Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main/New York 1984.

<sup>4</sup> Konrad H. Jarausch (Hrsg.), *Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte*, Göttingen 2008.

<sup>5</sup> Die Leitworte der bundesrepublikanischen Zeitgeschichtsforschung waren »Aufbruch«, »dynamische Zeiten«, »Verwestlichung«, »Demokratisierung« oder »Liberalisierung«. Vgl. Anselm Doering-Manteuffel, *Wie westlich sind die Deutschen? Amerikanisierung und Westernisierung im 20. Jahrhundert*, Göttingen 1999; Axel Schildt/Detlef Siegfried/Karl Christian Lamers, (Hrsg.), *Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften*, Hamburg 2000; Ulrich Herbert/Lutz Raphael (Hrsg.), *Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980*, Göttingen 2002; Matthias Frese/Julia Paulus/Karl Tepe (Hrsg.), *Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik*, Paderborn 2003.

<sup>6</sup> Anselm Doering-Manteuffel/Lutz Raphael, *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, Göttingen 2008.

Krise, des Niedergangs, der Unübersichtlichkeit und Unsicherheit.<sup>7</sup> Für Charles S. Maier etwa setzte hier mit der »dritten industriellen Revolution«<sup>8</sup> eine Strukturveränderung ein, die West und Ost gleichermaßen erfasste und das Ende der »*trente glorieuses*«<sup>9</sup> einläutete.<sup>10</sup> In seiner Geschichte Europas nach 1945 fasst Tony Judt die Zeit von 1971 bis 1989 mit dem Begriff »Rezession«, beschreibt »gedämpfte Erwartungen« und eine »Politik in neuer Tonlage«. <sup>11</sup> In »Zeitalter der Extreme« begreift Eric Hobsbawm die Entwicklung in den 1970er-Jahren als »Erdrutsch«, der das »Goldene Zeitalter« beendet habe. Der »Erdrutsch« markiert einen historischen Einschnitt, der durch den Niedergang des wohlfahrtsstaatlichen Nachkriegskonsenses und der schwerindustriellen Produktion sowie durch die gleichzeitige Intensivierung der Globalisierung und den Aufstieg »neoliberaler« Wirtschafts- und Politikkonzepte charakterisiert sei.<sup>12</sup> Mit den letzten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts verbinden Anselm Doering-Manteuffel und Lutz Raphael eine Phase des Übergangs in der Geschichte der westlichen Industrienationen und sehen in ihr einen vor allem durch sozioökonomische Entwicklungen verursachten »Strukturbruch«, der den »Konsensliberalismus« der Nachkriegsjahre beendet, eine neue »neoliberale Wirtschaftsordnung« begründet und das Ordnungsmodell der Gegenwart, den »digitalisierten Finanzmarktkapitalismus«, hervorgebracht habe.<sup>13</sup>

Die infolge der Krise des »digitalisierten Finanzmarktkapitalismus« seit dem Jahr 2008 aufs Neue entbrannten Diskussionen über das Verhältnis von Markt, Staat und Politik lenken die Aufmerksamkeit auf Problemlagen, deren Ursprung maßgeblich in den Umbrüchen seit den 1970er-Jahren zu suchen ist. Angesichts globaler ökonomischer Verwerfungen, stagnierenden Wirtschaftswachstums, steigender Arbeitslosigkeit und Inflation geriet das keynesianische Ordnungsmodell

<sup>7</sup> Für einen ausführlichen Überblick über neuere Studien, die die Zeit des letzten Drittels des 20. Jahrhunderts zum Gegenstand haben, vgl. *Martin H. Geyer*, Auf der Suche nach der Gegenwart. Neue Arbeiten zur Geschichte der 1970er und 1980er Jahre, in: AfS 50, 2010, S. 643–669.

<sup>8</sup> Der sich auf die digitale Revolution beziehende Begriff »dritte industrielle Revolution« wurde Ende der 1970er-Jahre von dem Journalisten Dieter Balkhausen geprägt. Vgl. *Dieter Balkhausen*, Die Dritte Industrielle Revolution. Wie die Mikroelektronik unser Leben verändert, Düsseldorf/Wien 1978.

<sup>9</sup> *Jean Fourastié*, Les Trente Glorieuses (ou la révolution invisible de 1946 à 1975), Paris 1979.

<sup>10</sup> Vgl. *Charles S. Maier*, Two Sorts of Crisis? The »long« 1970s in the West and the East, in: Hans Günter Hockerts (Hrsg.), Koordinaten deutscher Geschichte in der Epoche des Ost-West-Konflikts, München 2004, S. 49–62.

<sup>11</sup> *Tony Judt*, Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart, 2. Aufl., Frankfurt am Main 2005 (zuerst engl. 2005), S. 507–728.

<sup>12</sup> *Eric Hobsbawm*, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, 7. Aufl., München 2004.

<sup>13</sup> Vgl. das erste Kapitel »Strukturbruch und gesellschaftlicher Wandel im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts« in: *Doering-Manteuffel/Raphael*, Nach dem Boom, S. 15–56.

in Bedrängnis, das in den 1950er- und 1960er-Jahren handlungsleitend für die Politik geworden war. Im Verlauf der 1970er-Jahre wichen Fortschrittsoptimismus und Planungsgläubigkeit zunehmend dem ernüchterten Blick auf das politisch Machbare und in den 1980er-Jahren trat das gestärkte Vertrauen in eine wirtschaftsliberale Marktgläubigkeit deutlich hervor. Vor dem Hintergrund eines tiefgreifenden sozioökonomischen, oftmals als krisenhaft wahrgenommenen Strukturwandels können die 1970er-Jahre als Jahrzehnt der ideellen Neuverortung über die Frage betrachtet werden, wie Wirtschaft, Gesellschaft und staatliche Politik aufeinander bezogen sind oder sein sollten.

Die vorliegende Arbeit geht diesen ideellen Neuverortungen in den 1970er-Jahren mittels einer vergleichenden Analyse der Marktdiskurse der deutschen Christdemokratie und der britischen Konservativen nach. Der Begriff des »Marktdiskurses« fasst als analytische Kategorie komplexe Aushandlungsprozesse und semantische Auseinandersetzungen gesellschaftlicher Akteure über die Ordnung des Verhältnisses von Markt und Staat. Er bezieht sich damit auf eine der zentralen, gesellschaftspolitisch umkämpften Grundfragen marktwirtschaftlich organisierter Industrieländer und reicht in alle Bereiche hinein, in denen diese Grundfrage explizit oder implizit verhandelt wird. Somit geht es nicht nur um Fragen direkter und indirekter staatlicher Kontrolle des Wirtschaftsprozesses, sondern zum Beispiel auch um die Rolle von Gewerkschaften, um Mitbestimmung, Sozial- und Industriepolitik.

Mit Blick auf die hier analysierten parteipolitischen Marktdiskurse und die in ihnen enthaltenen Deutungskämpfe sind einige Erläuterungen vorab notwendig. Die Analyse des Marktdiskurses der deutschen Christdemokratie konzentriert sich schwerpunktmäßig auf die Christlich Demokratische Union (CDU) als größte Mitte-Rechts-Partei der Bundesrepublik mit bundesweitem Geltungsbereich, schließt aber die christdemokratischen Akteure der Christlich Sozialen Union (CSU) punktuell mit ein. Die CSU befand sich – wie auch heute – in einer Fraktionsgemeinschaft mit der Schwesterpartei CDU im Bundestag und hatte mit Franz Josef Strauß gerade in den 1970er-Jahren einen lautstarken Vorgesprecher. Der Vorsitzende der CSU trat als Kanzlerkandidat der Union bei der Bundestagswahl 1980 an und setzte im Neuausrichtungsprozess der deutschen Christdemokratie der 1970er-Jahre eigene Akzente, die in eine Analyse des christdemokratischen Marktdiskurses einbezogen werden müssen. Den zeitlichen Betrachtungsrahmen bilden die »langen 1970er-Jahre«<sup>14</sup>, wobei die Eckdaten weich gesetzt werden (etwa von 1969/70 bis 1979/82/83). Dies trägt zunächst

---

<sup>14</sup> Von den »langen 1970er-Jahren« spricht auch *Niall Ferguson*, Introduction: Crisis, What Crisis? the 1970s and the Shock of the Global, in: Ders./Charles S. Maier/Erez Manela/Daniel J. Sargent (Hrsg.), *The shock of the global. The 1970s in perspective*, Cambridge, Mass./London 2010, S. 1–21, hier S. 3.

dem Umstand Rechnung, dass sich mit dem um drei Jahre zeitversetzten Regierungswechsel von Mitte-Links-Regierungen zu konservativen beziehungsweise christdemokratischen Regierungen eine politik- und parteiengeschichtlich kohärente Eingrenzung des Untersuchungszeitraums ergibt. Zudem sperrt sich das spannungsreiche Nebeneinander unterschiedlicher Geschwindigkeiten und Richtungen von Entwicklungen gegen eine schlichte Einordnung in eine durch eindeutige Eckdaten eingeteilte Dekade. Gerade der verfolgte parteien- und ländervergleichende Ansatz ist dazu imstande, das in der Zeitgeschichtsforschung üblich gewordene, »kontinuierliche Weiterschreiten von einer Dekade zur anderen«, welches mit Recht kritisiert worden ist<sup>15</sup>, zu problematisieren, indem zeitliche Unterschiede von Entwicklungen und Phasenverschiebungen zutage gefördert werden.

Vor dem Hintergrund der von der jüngeren und jüngsten Zeitgeschichtsforschung für die Entwicklung der westeuropäischen Industrienationen diagnostizierten, oftmals als krisenhaft wahrgenommenen Wandlungsprozesse fragt die Untersuchung danach, wie sich die Marktdiskurse der deutschen Christdemokratie und der britischen Konservativen in den ›langen‹ 1970er-Jahren entwickelten. Sie geht dabei von der Annahme aus, dass sich in einer Analyse der parteipolitischen Marktdiskurse längerfristige sozioökonomische Veränderungen und ideelle Neuformierungen ausloten lassen. Die von der Zeitgeschichtsforschung angebotenen Narrative über die 1970er-Jahre als Dekade des Umbruchs verweisen auf klar erkennbare Einschnitte und Zäsuren, die sich in den Marktdiskursen der großen Mitte-Rechts-Parteien der Bundesrepublik und Großbritanniens niederschlagen müssten. So eignet sich eine vergleichende Analyse der Marktdiskurse der deutschen Christdemokratie und der britischen Konservativen, dem von der Forschung konstatierten »Strukturbruch« in der (west)europäischen Zeitgeschichte im politischen Sprachgebrauch der Mitte-Rechts-Parteien über die Grundfrage des Verhältnisses zwischen Markt und Staat nachzugehen und die Dynamik und Reichweite der Veränderungen über nationale Grenzen hinweg sichtbar zu machen. Gleichzeitig schärft sie in ihrer komparativen Herangehensweise den Blick für nationale Unterschiede und Besonderheiten, die in manchen Lesarten der jüngsten europäischen Zeitgeschichte, die etwa von einem seit den 1970er-Jahren stattfindenden, allumfassenden »neoliberalen Erdrutsch«<sup>16</sup> ausgehen, aus dem

<sup>15</sup> Vgl. etwa *Doering-Manteuffel/Raphael*, Nach dem Boom, S. 7f. und 12f. In seiner offenen Konzeption wendet sich der in der Dissertation verfolgte Ansatz explizit gegen jenen starren »dekadologischen Zugriff«, der, ausgehend von der Vorannahme der Kontinuität, darauf konzentriert war, die Entwicklung der Nachkriegszeit als Fortschrittsgeschichte mit zu vollziehen und sich so, wie die Autoren betonten, vor die Frage nach Problemen und Leitperspektiven geschoben hat.

<sup>16</sup> Vgl. das Kapitel »Der Erdrutsch« in: *Hobsbawm*, Zeitalter der Extreme, S. 503–537.

Blick geraten. So können gängige Narrative über die allgemeinen Entwicklungslinien und -phasen der westlichen Industrieländer im 20. Jahrhundert überprüft und differenzierende Einschätzungen über die Entwicklung in der Bundesrepublik einerseits und Großbritannien andererseits ermöglicht werden.

Wirtschaftliche Problemlagen und die Symptome eines tiefgreifenden sozioökonomischen Strukturwandels in den 1970er-Jahren hatten sowohl in Großbritannien als auch in der Bundesrepublik eine Krisenwahrnehmung zur Folge. Wie die zeitgenössische Diskussion um den britischen »Niedergang« (*decline*) zeigt, war diese in Großbritannien besonders früh und stark ausgeprägt. Aber auch in der Bundesrepublik begannen die Fundamente des sogenannten »Wirtschaftswunders« wegzubrechen. Die Mitte-Rechts-Parteien befanden sich, in der Bundesrepublik seit 1969 und in Großbritannien seit 1974, in der Opposition und waren angesichts struktureller Probleme und konjunktureller Schwächen mit der Aufgabe konfrontiert, Veränderungen in Ökonomie und Gesellschaft politisch zu verarbeiten. In Anbetracht der Erfahrung krisenhafter Wandlungsprozesse war der politische Diskurs hier wie dort durch heftige ideologische Kämpfe und von der Suche nach neuen politisch-ideellen Grundlagen für das Marktgeschehen geprägt. Vor allem in Großbritannien, aber auch in der Bundesrepublik der 1970er-Jahre spielte sich der parteipolitische Kampf um Deutungshoheit und diskursive Hegemonie auf dem Feld des Marktdiskurses ab. Wenngleich sich die (partei)politische Auseinandersetzung im Großbritannien der 1970er-Jahre freilich auch auf anderen Diskursfeldern vollzog<sup>17</sup>, verdeutlicht gerade der Blick auf den *economic decline* und den *post-war consensus* als die nach wie vor zentralen Interpretationsmuster der britischen Nachkriegsentwicklung<sup>18</sup> den herausgehobenen Stellenwert, der

---

<sup>17</sup> In Großbritannien vollzog sich in den 1960er- und 1970er-Jahren, wie auch in der Bundesrepublik und anderen westlichen Industrienationen, eine Politisierung der Gesellschaft, die mit einem fundamentalen Wertewandel und einer damit einhergehenden gesellschaftlichen Liberalisierung in Zusammenhang stand. Diese wurden (und werden) jenseits des Kanals unter dem Schlagwort der *Permissive Society* diskutiert und prägten die politischen Aushandlungskämpfe um die Deutungshoheit in den 1970er-Jahren ebenso wie auch der vor allem in der ersten Hälfte des Jahrzehnts eskalierende Nordirlandkonflikt, die Einwanderungsfrage oder die Europapolitik. Für einen Überblick über die Dekade und ihre zentralen politischen Themen in Großbritannien vgl. *Andy Beckett*, *When the lights went out. Britain in the seventies*, London 2009; *Brian Harrison*, *Finding a Role? The United Kingdom, 1970–1990*, Oxford 2010; *Dominic Sandbrook*, *Never had It so Good. A History of Britain from Suez to the Beatles*, London 2005; *Ders.*, *State of emergency. The way we were. Britain, 1970–1974*, London 2011; *Arthur Marwick*, *British Society Since 1945*, 4. Aufl., London 2003, S. 151–234.

<sup>18</sup> Vgl. etwa *Thomas Mergel*, *Großbritannien seit 1945*, Göttingen 2005; *Steven Fielding*, *Rethinking the >Rise and Fall< of Two-Party Politics*, in: Paul Addison/Harriet Jones (Hrsg.), *A companion to contemporary Britain. 1939–2000*, Malden, MA 2005, S. 351–369, bes. S. 356; *Jim Tomlinson*, *The Politics of Decline. Understanding Postwar Britain*, Harlow 2001; *Richard Toye*, *From >Consensus< to >Common Ground<. The Rhetoric of the Postwar Settlement and its Collapse*, in: *Journal of Contemporary History* 48, 2013, S. 3–23.

dem Marktdiskurs im parteipolitischen Kampf um die Deutungshoheit beigegeben werden muss. In der Bundesrepublik vollzog sich das Ringen um die politisch-kulturelle Hegemonie entlang des breiten Themenspektrums der Reformagenda der sozial-liberalen Koalition – von der Auseinandersetzung um die Neue Ostpolitik über die Mitbestimmungsfrage bis hin zu den kontrovers diskutierten Bildungs- und Rechtsreformen.<sup>19</sup> Vor dem Hintergrund eines sozioökonomischen Strukturwandels und der Erfahrung ökonomischer Krisenanfälligkeit bildete die Aushandlung der politisch-ideellen Grundlagen für das Marktgeschehen gleichwohl auch hier einen zentralen Schauplatz der parteipolitischen Auseinandersetzungen um die Deutungshoheit. Am Ende eines diesseits und jenseits des Kanals oft polemisch geführten Kampfes zwischen den Verfechtern des alten und den Protagonisten eines neuen Ordnungsmodells wurde in den 1980er-Jahren ein Umschwung von der Orientierung am Paradigma »Markt-Staat-Plan« zum Paradigma »Freiheit des Marktes von allen Einschränkungen durch Staat und Plan« offensichtlich.<sup>20</sup>

Die ›langen‹ 1970er-Jahre als zentraler Untersuchungszeitraum sind gerade deshalb so reizvoll, weil in dieser Umbruchphase, so die These, vieles vorweggenommen und geprägt wurde, was seit den 1980er-Jahren virulent wurde. In den Programmen der Mitte-Rechts-Parteien, die in Großbritannien seit 1979 und in der Bundesrepublik seit 1982 wieder Regierungsverantwortung trugen, nahmen die auf diskursiven Verschiebungen in den Marktdiskursen basierenden wirtschaftspolitischen Vorstellungen eine zentrale Stellung ein und wurden schließlich zum Motor politischer Veränderungen. In dieser Perspektive lassen sich die 1970er-Jahre als eine formative Zeit des Übergangs beschreiben, an deren Ende der Markt wirtschaftspolitisch Vorrang vor dem Staat erhielt und Regierung

---

<sup>19</sup> Für einen Überblick vgl. Die Siebziger Jahre. Gesellschaftliche Entwicklungen in Deutschland, Archiv für Sozialgeschichte 44, 2004; *Bernd Faulenbach*, Das sozialdemokratische Jahrzehnt. Von der Reform euphorie zur neuen Unübersichtlichkeit. Die SPD 1969–1982, Bonn 2011; *Karl Dietrich Bracher/Wolfgang Jäger/Werner Link*, Republik im Wandel 1969–1974. Die Ära Brandt, Stuttgart/Mannheim 1986; *Wolfgang Jäger/Werner Link*, Republik im Wandel 1974–1982. Die Ära Schmidt, Stuttgart 1987; *Axel Schildt*, »Die Kräfte der Gegenreform sind auf breiter Front angetreten«. Zur konservativen Tendenzwende in den Siebzigerjahren, in: AfS 44, 2004, S. 449–478; *Massimiliano Livi/Daniel Schmidt/Michael Sturm* (Hrsg.), Die 1970er Jahre als schwarzes Jahrzehnt. Politisierung und Mobilisierung zwischen christlicher Demokratie und extremer Rechter, Frankfurt am Main/New York 2010; *Konrad H. Jarausch* (Hrsg.), Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte, Göttingen 2008; *Thomas Raithel/Andreas Rödder/Andreas Wirsching* (Hrsg.), Auf dem Weg in eine neue Moderne? Die Bundesrepublik Deutschland in den siebziger und achtziger Jahren, München 2009. Für den Themenkomplex der Rechtspolitik in den 1970er-Jahren vgl. *Sonja Proffittlich*, Mehr Mündigkeit wagen. Gerhard Jahn (1927–1998). Justizreformer der sozial-liberalen Koalition, Bonn 2010.

<sup>20</sup> *Anselm Doering-Manteuffel*, Nach dem Boom. Brüche und Kontinuitäten der Industriemoderne seit 1970, in: VfZ 4, 2007, S. 559–581, hier S. 577 f.

gen staatliche Verfügungsgewalt an den freien Markt abgaben.<sup>21</sup> Der Zäsurcharakter manifestiert sich also gerade darin, dass die neuen Regierungsparteien in den 1980er-Jahren auf der Grundlage eines konservativen beziehungsweise christdemokratischen Marktdiskurses operierten, der sich im Krisenjahrzehnt der 1970er-Jahre herausgebildet hatte.

Mit Blick auf die Regierungspolitik der Mitte-Rechts-Parteien in den 1980er-Jahren sind jedoch weitreichende Unterschiede augenfällig. Obgleich jüngere Studien zu den Regierungsjahren Margaret Thatchers durchaus Momente des Kompromisses und der Begrenztheit der in den 1980er-Jahren wirksam werdenden Veränderungen betont haben<sup>22</sup>, treten gerade im Vergleich zur bundesrepublikanischen Entwicklung im selben Zeitraum Momente des radikalen Bruchs und des beschleunigten Wandels von Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur deutlich hervor. Die 1980er-Jahre in Großbritannien werden beschrieben als »A decade of revolution in British politics«<sup>23</sup>, wichtige Studien zum Thatcherismus und seinen Folgen tragen Titel und Untertitel wie »Thatchers konservative Revolution«<sup>24</sup>, »The Thatcher revolution«<sup>25</sup> oder »A Revolution in three acts«<sup>26</sup>. Der »revolutionäre« Charakter der Umbrüche, der bereits von den Zeitgenossen der Thatcher-Ära herausgestellt worden ist<sup>27</sup>, wird dabei vor allem mit Blick auf die Auf-

---

<sup>21</sup> Vgl. ebd., S. 572.

<sup>22</sup> Vgl. dazu die Beiträge in *Ben Jackson/Robert Saunders* (Hrsg.), *Making Thatcher's Britain*, Cambridge 2012; *Eric J. Evans*, *Thatcher and Thatcherism*, 3. Aufl., Abington/New York 2013. Neuere Studien betonten das Taktieren und den opportunistischen Charakter von Thatchers Politik und verweisen auf die Bereitschaft zum Kompromiss und die Kontextabhängigkeit des Thatcherismus. Thatcher selbst erscheint weniger als Initiatorin denn als Produkt beziehungsweise Profiteurin des politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandels der 1970er- und 1980er-Jahre, wie Dominik Geppert herausgestellt hat. *Dominik Geppert*, *Konservative Revolutionen? Thatcher, Reagan und das Feindbild des consensus liberalism*, in: Doering-Manteuffel, Anselm/Leonhard, Jörn (Hrsg.), *Liberalismus im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2015, S. 271–289, hier S. 278. Für einen Überblick mit weiteren Nachweisen vgl. den Literaturbericht in: *Dominik Geppert*, *Großbritannien seit 1979: Politik und Gesellschaft*, in: *Neue Politische Literatur* 54, 2009, S. 61–86.

<sup>23</sup> Vgl. *John Cole*, *The Thatcher years. A decade of revolution in British politics*, London 1987.

<sup>24</sup> Vgl. *Dominik Geppert*, *Thatchers konservative Revolution. Der Richtungswandel der britischen Tories 1975–1979*, München 2002.

<sup>25</sup> Vgl. *Earl Aaron Reitan*, *The Thatcher revolution. Margaret Thatcher, John Major, Tony Blair, and the transformation of modern Britain, 1979–2001*, Lanham, Md 2003 sowie *Peter Jenkins*, *Mrs Thatcher's revolution. The ending of the socialist era*, London 1987.

<sup>26</sup> *Simon Jenkins*, *Thatcher and Sons. A Revolution in three acts*, London 2006.

<sup>27</sup> Politische Gegner ebenso wie Mitstreiter Thatchers sahen im Thatcherismus einen radikalen Bruch mit der bisherigen britischen Politik. Zur Sichtweise der Gegner vgl. etwa *Stuart Hall*, *The Great Moving Right Show*, in: *Marxism Today* 23, Nr. 1, Januar 1979, S. 14–20; *Ders.*, *The hard road to renewal. Thatcherism and the crisis of the left*, London 1988; *Ders./Martin Jacques*, *The Politics of Thatcherism*, London 1990. Für die Fürsprecher Thatchers und die Protagonisten des Thatcherismus vgl. etwa *Nicholas Ridley*, *My Style of Government*, London 1992;

lösung der britischen Nachkriegsordnung und der diese bis in die 1970er-Jahre prägenden wirtschafts- und sozialpolitischen Grundannahmen betont.<sup>28</sup>

Von diesen Deutungsmustern und Bewertungen unterscheiden sich die Forschungsergebnisse, die zeithistorische Arbeiten über die 1980er-Jahre in der Bundesrepublik hervorgebracht haben, deutlich. Studien, die sich mit der Bundesrepublik während der 1980er-Jahre beschäftigen, beschreiben ebenfalls einen umfassenden »Wandel des Politischen«, der sich in der Wirtschafts- und Sozialpolitik ebenso niederschlug wie auf kulturellem Feld.<sup>29</sup> Mit Blick auf die Regierungspolitik der CDU/FDP-Koalition werden die Momente des Bruchs jedoch weitaus weniger betont und die Charakterisierung der sichtbar werdenden Veränderungen als »revolutionär« sucht man vergebens. Wie bisherige Arbeiten über die 1980er-Jahre diesseits des Kanals zeigen, kam es auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Sozialpolitik nicht zu derart tiefgreifenden Einschnitten, dass sie mit der thatcheristischen Abkehr von den Grundannahmen der britischen Nachkriegsordnung – oder auch mit den Reformen der rot-grünen Bundesregierung der ersten Hälfte der 2000er-Jahre<sup>30</sup> – zu vergleichen wären. Vielmehr wird gemeinhin auf entgegengesetzte Stoßrichtungen und Inkonsistenzen in der Wirtschafts- und Sozialpolitik der christlich-liberalen Bundesregierung abgehoben<sup>31</sup>,

---

*Martin Holmes*, Thatcherism. Scope and limits, 1983–87, Basingstoke 1989; *Nigel Lawson*, The view from no. 11. Memoirs of a Tory radical, London 1992.

<sup>28</sup> Vgl. grundlegend *Dennis Kavanagh*, Thatcherism and British politics. The end of consensus?, Oxford 1987; *David Dutton*, British politics since 1945. The rise, fall, and rebirth of consensus, 2. Aufl., Oxford, Malden, MA 1997; *E. H. H. Green*, Thatcher, London 2006; *Dominik Gepfert*, Der Thatcher-Konsens. Der Einsturz der britischen Nachkriegsordnung in den 1970er und 1980er Jahren, in: *Journal of Modern European History* 9, 2011, S. 170–194; *Ders.*, Thatcher und die »Englische Krankheit«, in: Norbert Frei/Dietmar Süß (Hrsg.), Privatisierung. Idee und Praxis seit den 1970er Jahren, Göttingen 2012, S. 51–68.

<sup>29</sup> Vgl. die Breiträge in *Archiv für Sozialgeschichte* 52, 2012, Rahmenthema »Wandel des Politischen: Die Bundesrepublik Deutschland während der 1980er Jahre«.

<sup>30</sup> Zur Agenda 2010 als tiefgreifende Reform des deutschen Sozialsystems und der dieser vorausgehenden Adaption marktliberaler Konzepte in die wirtschafts- und sozialpolitischen Programmaussagen der deutschen Sozialdemokratie seit 1982 vgl. *Sebastian Nawrat*, Agenda 2010 – ein Überraschungscoup? Kontinuität und Wandel in den wirtschafts- und sozialpolitischen Programmdebatten der SPD seit 1982, Bonn 2012. Die Transformationsprozesse der SPD und der britischen Labour Party auf dem Weg zur »Marktsozialdemokratie« vergleicht *Oliver Nachtwey*, Marktsozialdemokratie. Die Transformation von SPD und Labour Party, Wiesbaden 2009, bes. S. 173–264. Als »größte Arbeitsmarktreform in der Geschichte Deutschlands« beschreibt die Agenda 2010 *Edgar Wolfrum*, Rot-Grün an der Macht. Deutschland 1998–2005, München 2013, S. 528–583, Zitat S. 580.

<sup>31</sup> Vgl. grundlegend *Andreas Wirsching*, Abschied vom Provisorium. Geschichte der Bundesrepublik Deutschland 1982–1990, München 2006; *Ders.*, Eine »Ära Kohl«? Die widersprüchliche Signatur deutscher Regierungspolitik, in: *AfS* 52, 2012, S. 667–685; *Dietmar Süß/Meik Woyke*, Schimanskis Jahrzehnt? Die 1980er Jahre in historischer Perspektive, in: *AfS* 52, 2012, S. 3–20.

ein widersprüchliches Nebeneinander aus »Sozialstaatsexpansion, finanzieller Konsolidierung und partiellem Umbau« konstatiert<sup>32</sup> und werden die Momente der Kontinuität zu den vorangegangenen Regierungen betont.<sup>33</sup> Insgesamt wird deutlich, dass es im Deutschland der 1970er-, 1980er- und 1990er-Jahre kein Phänomen gegeben hat, das dem Thatcherismus in seiner »revolutionären« Qualität entsprach.

In einer vergleichenden Analyse der Marktdiskurse der deutschen Christdemokratie und der britischen Konservativen in den 1970er-Jahren treten, so die These, unterschiedliche Intensitäten der Krisenwahrnehmung, national differierende Diskurskontexte und Debattenstrukturen sowie parteispezifische Begriffstraditionen und semantische Pfadabhängigkeiten zutage, auf deren Grundlage sich seit den 1980er-Jahren durchaus unterschiedliche politische Realitäten in der Bundesrepublik und Großbritannien entwickelten. Die britischen und die deutschen Akteure der Mitte-Rechts-Parteien waren mit ähnlich gelagerten Problemen konfrontiert, agierten jedoch in einem strukturell unterschiedlichen, durch nationale Traditionen geprägten Diskurskontext. Konservative und christdemokratische Parteipolitiker präsentierten in den 1970er-Jahren verschiedene Krisendeutungen und -lösungsansätze, die zu spezifischen Verschiebungen in den Marktdiskursen führten. Diese verweisen darauf und können als Erklärung dafür in Betracht gezogen werden, dass sich das für den »Strukturbruch der Industriemoderne« verantwortlich gemachte Zusammentreffen von technischen, wirtschaftlichen und sozialen Strukturveränderungen mit dem Aufstieg eines neuen wirtschaftstheoretischen und -politischen Ordnungsmodells<sup>34</sup>, dem Neoliberalismus, in der Bundesrepublik weniger scharf auswirkte als in Großbritannien. Mit dem vergleichenden Blick können mithin nicht nur übergreifende Zusammenhänge klarer erfasst, sondern auch Wirkungsanteile genauer gewichtet und alternative Konstellationen sowie verschiedene Intensitäten des Wandels erkennbar gemacht werden. Konkre-

---

<sup>32</sup> *Winfried Süß*, Umbau am »Modell Deutschland«. Sozialer Wandel, ökonomische Krise und wohlfahrtsstaatliche Reformpolitik in der Bundesrepublik Deutschland »nach dem Boom«, in: *Journal of Modern European History* 9, 2011, S. 215–240, hier S. 240.

<sup>33</sup> Vgl. *Günter Schulz*, Die Entwicklung der Sozialen Marktwirtschaft und der Regierungswechsel 1982. Eine Zäsur in der Wirtschaftspolitik?, in: *Günter Buchstab/Hans-Otto Kleinmann/Hanns Jürgen Küsters* (Hrsg.), *Die Ära Kohl im Gespräch. Eine Zwischenbilanz*, Köln/Weimar/Wien 2010, S. 3–14; *Werner Zoblhöfer/Reimut Zoblhöfer*, Die Wirtschaftspolitik der Ära Kohl 1982–1989/90. Eine Wende im Zeichen der Sozialen Marktwirtschaft?, in: ebd., S. 23–44 und die Beiträge in *Göttrik Wewer* (Hrsg.), *Bilanz der Ära Kohl. Christlich-liberale Politik in Deutschland 1982–1998*, Opladen 1998.

<sup>34</sup> Zur Konkretisierung ihrer »Strukturbruchthese« vgl. *Anselm Doering-Manteuffel/Lutz Raphael*, Der Epochenbruch in den 1970er Jahren: Thesen zur Phänomenologie und Wirkungen des Strukturwandels »nach dem Boom«, in: *Ursula Bitzegeio/Jürgen Mittag/Knud Andresen* (Hrsg.), *Nach dem Strukturbruch? Kontinuität und Wandel von Arbeitsbeziehungen und Arbeitswelt(en) seit den 1970er-Jahren*, Bonn 2011, S. 25–40, hier S. 31.

ter gesprochen: So kann erklärt werden, warum in den 1980er-Jahren eine weitgehende marktradikale Wende in Großbritannien stattfand, während sie in der Bundesrepublik (in einer solchen Intensität zumindest vorerst) ausblieb. Eine Untersuchung der Marktdiskurse der Mitte-Rechts-Parteien im deutsch-britischen Vergleich stellt eine Möglichkeit dar, die Reichweite und die Tragfähigkeit des Großenarrativs »Strukturbruch« zu überprüfen und in der vieldiskutierten, aber von der Zeitgeschichtsforschung bislang vernachlässigten Frage nach Beginn und Ausmaß der »neoliberalen Wende«<sup>35</sup> zu einer differenzierten Einschätzung zu gelangen.

Unter diesen Prämissen rücken für eine Analyse der Marktdiskurse der deutschen Christdemokratie und der britischen Konservativen in den 1970er-Jahren drei Gesichtspunkte ins Zentrum: erstens der Betrachtungszeitraum der 1970er-Jahre als Jahrzehnt eines tiefgreifenden, oftmals als krisenhaft wahrgenommenen sozioökonomischen Strukturwandels, der den spezifischen Diskurskontext der Auseinandersetzungen über das Verhältnis von Markt und Staat bildete; zweitens die markanten Unterschiede in den Parteitraditionen der im Mittelpunkt der Analyse stehenden Akteure der Mitte-Rechts-Parteien, mithin die Differenz zwischen der britischen Spielart des parteipolitischen Konservatismus und der deutschen Christdemokratie; und drittens die Bedeutung des internationalen Aufschwungs neoliberaler Konzepte in den Wirtschaftswissenschaften für die Entwicklung der Marktdiskurse der Mitte-Rechts-Parteien. Ziel der Studie ist es, diese drei Aspekte miteinander zu verbinden und so eine umfassende Erklärung für Brüche und Kontinuitäten in den Marktdiskursen der Mitte-Rechts-Parteien in den 1970er-Jahren sowie für die tiefliegenden Ursachen des Auseinanderfallens der Entwicklungen in den Vergleichsländern in den 1980er-Jahren zu geben. Dieser Zielsetzung liegt die Hypothese zugrunde, dass mit der Frage nach der Entwicklung der Marktdiskurse der deutschen Christdemokratie und der britischen Konservativen im Betrachtungszeitraum und nach den Konsequenzen der diskursiven Grenzverschiebungen ein vielschichtiger historischer Zusammenhang ins Blickfeld gerät, der nicht monokausal erklärt werden kann.

Aus diesem multiperspektivischen Analyseansatz ergeben sich drei Fragenkomplexe für die Untersuchung der Entwicklung der Marktdiskurse der Mitte-Rechts-Parteien in den 1970er-Jahren, die zugleich drei zentrale Schauplätze des Ringens

---

<sup>35</sup> Von einem in den 1970er-Jahren einsetzenden neoliberalen »Erdrutsch« geht Eric Hobsbawm in seiner Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts aus. Vgl. *Hobsbawm*, Das Zeitalter der Extreme, S. 503–537. Vgl. auch *Sebastian Müller*, Der Anbruch des Neoliberalismus. Westdeutschlands wirtschaftspolitischer Wandel in den 1970er-Jahren, Wien 2016. Dass es in der Bundesrepublik eine »neoliberale Wende« gegeben hat, bestreitet indes *Martin Werding*, Gab es eine neoliberale Wende? Wirtschaft und Wirtschaftspolitik in der Bundesrepublik Deutschland ab Mitte der 1970er Jahre, in: *VfZ* 56, 2008, S. 303–321.

der parteipolitischen Akteure um die politische Deutungshoheit sowie die Strukturen des Meinungs- und Willensbildungsprozesses in den jeweiligen Parteien abbilden: *Erstens* geht die Studie den Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den diskursiven Kontexten und nationalen Debattenstrukturen der 1970er-Jahre nach und fragt vor diesem Hintergrund nach den Krisennarrativen der konservativen und christdemokratischen Akteure und den mit diesen einhergehenden Verschiebungen in den Marktdiskursen der Parteien. Ausgangspunkt dieses ersten Fragenkomplexes ist die in der europäischen Zeitgeschichtsforschung geführte Debatte über den Charakter der 1970er-Jahre als Umbruchjahrzehnt, die – wie kürzlich festgestellt worden ist – nach wie vor stark von nationalen Begriffsbildungen und Interpretationsmustern geprägt ist.<sup>36</sup> Britische, deutsche und auch französische Arbeiten zu dieser Periode nehmen kaum grenzübergreifend aufeinander Bezug, obwohl die 1970er-Jahre als Dekade der beschleunigten Globalisierung und der immer enger werdenden Verflechtungen gerade zwischen den westeuropäischen Gesellschaften angesehen werden.<sup>37</sup> Begriffsbildungen, die die geschichtswissenschaftliche Reflexion über die 1970er-Jahre in der deutschen Forschungslandschaft hervorgebracht hat, haben in der britischen Forschung keinen vergleichbaren Stellenwert oder überhaupt keine Entsprechung.<sup>38</sup> Diese Beobachtung überrascht, zumal sich die genannten Interpretationsmuster der deutschen Zeitgeschichtsforschung gerade dadurch auszeichnen, keine spezifisch deutschen, sondern transnationale Prozesse zu beschreiben.<sup>39</sup>

Die in dieser Arbeit vorgenommene Analyse der konservativen und christdemokratischen Marktdiskurse vor dem Hintergrund der Krisenhaftigkeit der 1970er-Jahre rückt gerade die Frage nach dem Verhältnis von transnationalen Entwicklungen und nationalen Spezifika ins Zentrum des Interesses, indem die

---

<sup>36</sup> Vgl. *Sonja Levens*, Einführung: Die 1970er Jahre in Westeuropa – un dialogue manqué, in: *Geschichte und Gesellschaft* 42, 2016, S. 213–242.

<sup>37</sup> Vgl. ebd., S. 213f. Eine konsequent vergleichende, transnationale Aspekte in den Vordergrund rückende Perspektive auf zentrale Themen der deutschen Zeitgeschichte wählen die Beiträge eines von Sonja Levens und Cornelius Torp jüngst herausgegebenen Sammelbandes. Vgl. *Sonja Levens/Cornelius Torp* (Hrsg.), *Wo liegt die Bundesrepublik? Vergleichende Perspektiven auf die westdeutsche Geschichte*, Göttingen 2016. Für vergleichende, auf die europäische Zeitgeschichtsforschung Bezug nehmende Ansätze, die in der britischen Forschungslandschaft nach wie vor rar sind, plädiert *Rodney Lowe*, *Life Begins in the Seventies? Writing and Rewriting the History of Postwar Britain*, in: *Journal of Contemporary History* 42, 2007, S. 161–169, hier S. 162.

<sup>38</sup> Zu nennen sind etwa die in der deutschen Zeitgeschichtsforschung zentralen Begrifflichkeiten »Wertewandel«, »Strukturbruch«, »Postmoderne« oder »Zweite Moderne«. Vgl. *Levens*, Einführung, S. 215.

<sup>39</sup> Gerade so verhält es sich mit der »Strukturbruchthese« Doering-Manteuffels und Raphaels, deren Erklärungsanspruch ein westeuropäischer ist, sich aber doch überwiegend an Beispielen der bundesrepublikanischen Entwicklung bedient. Vgl. ebd., S. 215, 218.

jeweiligen Ausprägungen der »Krise« in Großbritannien und der Bundesrepublik in vergleichender Perspektive zueinander in Bezug gesetzt werden. Damit rücken unterschiedliche Intensitäten des »Strukturbruchs« sowie differierende Krisenwahrnehmungen ins Blickfeld, aus denen sich, so die These, jeweils spezifische Entwicklungen im Marktdiskurs der britischen Konservativen einerseits und der deutschen Christdemokraten andererseits ergaben. Ausgehend von der Prämisse, dass es sich bei »Krisen« zuvorderst um Wahrnehmungsphänomene handelt, die – um ihre Wirkmächtigkeit zu entfalten – in jedem Fall eines aktiven Prozesses der Narration bedürfen<sup>40</sup>, stehen die von den parteipolitischen Akteuren aktiv vorangetriebenen diskursiven Strategien der Krisenerzählung und die damit verbundenen Verschiebungen im konservativen und christdemokratischen Marktdiskurs im Mittelpunkt des ersten Fragenkomplexes. Zeigen sich in der Bundesrepublik und in Großbritannien Unterschiede hinsichtlich der Intensität und der Reichweite der Krisendiskurse der 1970er-Jahre und wie wurde »die Krise« von den parteipolitischen Akteuren der deutschen Christdemokratie und der britischen Konservativen wahrgenommen? Wie waren die diskursiven Strategien der Krisenerzählung der konservativen und christdemokratischen Akteure vor dem Hintergrund der jeweiligen Krisenwahrnehmung strukturiert und mit welchen Deutungs- und Argumentationsmustern wurde »die Krise« bewusst erzeugt und politisch instrumentalisiert? Mit welchen Argumenten und rhetorischen Strategien wurden die jeweiligen Krisenlösungen angepriesen und welche sprachlichen Motive standen im Mittelpunkt der konservativen und christdemokratischen Krisennarrative?

Das konservative Narrativ der Krise konkurrierte ebenso wie das christdemokratische mit den Krisendeutungen und -lösungsansätzen des jeweiligen politischen Gegners, der Labour Party beziehungsweise der deutschen Sozialdemokratie, die in den 1970er-Jahren einen schwierigen Neuorientierungsprozess zu durchlaufen hatten.<sup>41</sup> Damit stellt sich die Frage nach der Bedeutung der diskursiven Aus-

<sup>40</sup> Vgl. grundlegend *Thomas Mergel*, Krisen als Wahrnehmungsphänomene, in: Ders./Jörg Barberowski (Hrsg.), *Krisen verstehen. Historische und kulturwissenschaftliche Annäherungen*, Frankfurt am Main 2010, S. 9–22, bes. S. 13 sowie *Colin Hay*, Crisis and the structural transformation of the state. Interrogating the process of change, in: *British Journal of Politics and International Relations* 1, 1999, Nr. 3, S. 317–344, bes. S. 335; Ders., *Chronicals of a Death Foretold: The Winter of Discontent and Construction of the crisis of British Keynesianism*, in: *Parliamentary Affairs* 63, 2010, S. 446–470, bes. S. 464–466. Auf Hays Krisenbegriff aufbauend vgl. auch *Matthias Matthijs*, *Ideas and economic crises in Britain from Attlee to Blair (1945–2005)*, London/New York 2011, bes. S. 25–31.

<sup>41</sup> Für die Labour Party vgl. etwa *Vernon Bogdanor*, 1974. The crisis of Old Labour, in: Anthony Seldon/Kevin Hickson (Hrsg.), *New Labour, old Labour. The Wilson and Callaghan governments, 1974–79*, London/New York 2004, S. 5–17; *Steven Fielding*, *The 1974–9 Governments and >New< Labour*, in: Seldon/Hickson (Hrsg.), *New Labour, old Labour*, S. 285–295; *Martin Holmes*, *The Labour government, 1974–79. Political aims and economic reality*, New York

einandersetzung mit dem jeweiligen politischen Gegner für die Strategien der Krisenerzählung der Mitte-Rechts-Parteien. Welche Rolle spielten der Plausibilitätsverlust des sozialdemokratisch-keynesianischen Paradigmas und die damit zusammenhängenden Orientierungskrisen der regierenden Mitte-Links-Parteien beider Länder in den 1970er-Jahren für die diskursiven Strategien der christdemokratischen und konservativen Akteure? Inwiefern konnten die Akteure der Mitte-Rechts-Parteien dabei von Polarisierungs- und Spaltungstendenzen profitieren, die vor allem den Marktdiskurs der Labour Party, aber auch den der SPD in den 1970er-Jahren prägten?

Bei der Beantwortung dieser Fragen wird herausgearbeitet, wie die als krisenhaft wahrgenommenen Erscheinungen der 1970er-Jahre von den Mitte-Rechts-Parteien der Bundesrepublik und Großbritanniens verarbeitet wurden und welche Konsequenzen dies für die Entwicklung ihrer Marktdiskurse hatte. Dabei wird ergründet, welches Verständnis von politischer Problembearbeitung diesseits und jenseits des Kanals jeweils zum Ausdruck kam. Lag den Krisenerzählungen ein konfliktorientierter oder konsensorientierter Ansatz zur Lösung politischer und ökonomischer Problemlagen zu Grunde? In diesem Fragenkomplex erscheint die Krisenhaftigkeit der 1970er-Jahre als »äußeres« Antriebsmoment für Verschiebungen in den Marktdiskursen der Mitte-Rechts-Parteien. Dabei stellt die in der Öffentlichkeit ausgetragene Auseinandersetzung um die Deutungshoheit mit dem politischen Gegner, der Labour Party beziehungsweise der SPD, den zentralen Schauplatz des Marktdiskurses dar. Auf dieser Ebene hing der Erfolg oder Misserfolg der verfolgten diskursiven Strategie vom Vermögen der parteipolitischen Akteure ab, die einzelnen Krisenmomente in ein kohärentes Krisennarrativ einzuflügen.

*Zweitens* wird die Differenz zwischen den Parteitraditionen der deutschen Christdemokratie und der britischen Konservativen mit Blick auf ihre Bedeutung für die Entwicklung der Marktdiskurse der Mitte-Rechts-Parteien in den 1970er-Jahren beleuchtet. Mit dieser Fokussierung auf die »inneren« Triebkräfte für diskursive Grenzverschiebungen fragt die Studie nach parteispezifischen Begriffstra-

---

1985; *Noel W. Thompson*, *Political economy and the Labour Party. The economics of democratic socialism 1884–2005*, 2. Aufl., London 2006, S. 187–234; *Andrew Thorpe*, *A History of the British Labour Party*, 3. Aufl., Basingstoke 2008, S. 186–207; *Kevin Hickson*, *The IMF crisis of 1976 and British politics*, London/New York 2005; *Mark D. Harmon*, *The British labour government and the 1976 IMF crisis*, New York 1997. Zu den 1970er-Jahren als Jahrzehnt des wirtschaftlichen Strukturwandels in der Bundesrepublik, auf den die regierende SPD mit einer Neuorientierung in der Wirtschaftspolitik reagierte, vgl. *Faulenbach*, *Das sozialdemokratische Jahrzehnt*, S. 416–492 sowie S. 569–763 sowie beispielsweise *Susanne Miller/Heinrich Pottboff*, *Kleine Geschichte der SPD. Darstellung und Dokumentation 1848–2002*, 8., aktualisierte und erw. Aufl., Bonn 2002, S. 245–273; *Tim Schanetzky*, *Die große Ernüchterung. Wirtschaftspolitik, Expertise und Gesellschaft in der Bundesrepublik 1966 bis 1982*, Berlin 2005, S. 161–252.

ditionen und semantischen Pfadabhängigkeiten, die in den Marktdiskursen der deutschen Christdemokratie und der britischen Konservativen in den 1970er-Jahren wirksam wurden. Hatten die Mitte-Rechts-Parteien als langjährige Regierungsparteien wesentlich zum Aufbau der Nachkriegsordnungen beigetragen, befanden sie sich, in der Bundesrepublik ab 1969 und in Großbritannien ab 1974, in der Opposition und waren mit der Aufgabe konfrontiert, sich programmatisch neu auszurichten und an gewandelte Verhältnisse anzupassen.<sup>42</sup> Weder innerhalb der britischen Konservativen noch innerhalb der deutschen Christdemokratie herrschte dabei Einmütigkeit hinsichtlich der Stoßrichtung der einzuleitenden politisch-programmatischen Neuausrichtungsprozesse. In den Volksparteien der rechten Mitte befanden sich die Parteiflügel miteinander im Widerstreit, sowohl über die Ursachen der »Krise« als auch über die Mittel, mit denen sie zu bekämpfen war. Der Ausgang dieser innerparteilichen Aushandlungsprozesse, in denen jeweils unterschiedliche Selbstverständnisse von Konservatismus und Christdemokratie aufeinanderprallten, war für die Entwicklungen der Marktdiskurse der Mitte-Rechts-Parteien entscheidend.

Damit verlagert sich der Hauptschauplatz des Marktdiskurses der Mitte-Rechts-Parteien von der Auseinandersetzung mit der gegnerischen Mitte-Links-Partei auf die Ebene der innerparteilichen Auseinandersetzung, in der die jeweiligen Parteiflügel und innerparteilichen Interessengruppen um die Deutungshoheit konkurrierten. Wie waren diese Kämpfe um die politische Deutungshoheit in den Marktdiskursen innerparteilich strukturiert und wie nahmen sich die innerparteilichen Kräfteverhältnisse in den Neuausrichtungsprozessen der Mitte-Rechts-Parteien aus? Was waren die Ausgangspunkte und Stoßrichtungen der konservativen und christdemokratischen Erneuerungsbestrebungen der 1970er-Jahre und wel-

---

<sup>42</sup> Für die deutsche Christdemokratie vgl. *Frank Bösch*, Die Krise als Chance. Die Neuformierung der Christdemokraten in den siebziger Jahren, in: Konrad H. Jarausch (Hrsg.), *Das Ende der Zuversicht? Die siebziger Jahre als Geschichte*, Göttingen 2008, S. 296–309; *Ders.*, Macht und Machtverlust. Die Geschichte der CDU, Stuttgart 2002, S. 29–44, S. 108–120, S. 207–218. *Daniel Schmidt*, »Die Gestige Führung verloren«. Antworten der CDU auf die Herausforderung von »1968«, in: Franz-Werner Kersting (Hrsg.), *Die zweite Gründung der Bundesrepublik. Generationswechsel und intellektuelle Wortergreifungen 1955–1975*, Stuttgart 2010, S. 85–107. Vgl. auch *Udo Zolleis*, Die CDU. Das politische Leitbild im Wandel der Zeit, Wiesbaden 2008, S. 129–182; *Hans-Otto Kleinmann*, *Geschichte der CDU. 1945–1982*, Stuttgart 1993, S. 315–378; *Peter Hoeres*, Von der »Tendenzwende« zur »geistig-moralischen Wende«. Konstruktion und Kritik konservativer Signaturen in den 1970er und 1980er Jahren, in: VfZ 61, 2013, S. 93–119. Für die britischen Konservativen vgl. grundlegend *Geppert*, *Thatchers konservative Revolution*. Vgl. auch die Beiträge in *Stuart Ball/Anthony Seldon* (Hrsg.), *The Heath government, 1970–1974. A reappraisal*, London/New York 1996; *Robert Saunders*, »Crisis? What crisis?« Thatcherism and the seventies, in: Ben Jackson/*Ders.* (Hrsg.), *Making Thatcher's Britain*. Cambridge 2012, S. 25–42; *E. H. H. Green*, *Ideologies of Conservatism. Conservative Political Ideas in the Twentieth Century*, New York 2002, S. 214–239; *Ders.*, *Thatcher*, London 2006.

cher Stellenwert kam einer gewandelten Markt Begrifflichkeit in diesen zu? Welche spezifisch konservativen und welche spezifisch christdemokratischen Begriffstraditionen schrieben sich dabei in den Marktdiskursen der sich Mitte-Rechts-Parteien fort? Diese Fragen rücken das christliche – vor allem das christlich-soziale – Element der deutschen Mitte-Rechtspartei, das in der Parteitradition der britischen Konservativen kaum eine Rolle spielte<sup>43</sup>, ebenso in den Mittelpunkt des Interesses wie die christdemokratische Begriffstradition der Sozialen Marktwirtschaft<sup>44</sup> und das für die Geschichte der britischen Tory-Partei charakteristische Spannungsverhältnis von konservativen und (markt)liberalen Elementen.<sup>45</sup> Auf dem Schauplatz der innerparteilichen Aushandlungsprozesse über die Ordnung des Verhältnisses von Markt und Staat geraten indes verschiedene politische Sprachen der jeweiligen Parteiflügel ins Blickfeld, die unter den Bedingungen eines sich wandelnden Diskurskontexts an die parteispezifischen Begriffstraditionen anschlussfähig sein mussten, damit sie innerparteilich diskursive Hegemonie entfalten konnten.

Im Mittelpunkt des *dritten* Fragenkomplexes stehen die Bemühungen um eine Intellektualisierung und Professionalisierung konservativer beziehungsweise christdemokratischer Politik, die für die Erneuerungsprozesse der Mitte-Rechts-Parteien Großbritanniens und der Bundesrepublik in den 1970er-Jahren konstitutiv waren. Den Ausgangspunkt bildete der wahrgenommene Verlust der Deutungshoheit über die politische Sprache. In beiden Ländern waren die Akteure bestrebt, explizit »Sprachpolitik« zu betreiben, um die politische Deutungs-

---

<sup>43</sup> Auch die vergleichende Sozialstaatsforschung misst dem sogenannten *religious cleavage*, das in der Differenz zwischen der britischen Spielart des Konservatismus und der kontinentaleuropäischen Christdemokratie zum Ausdruck kommt, große Bedeutung für die Sozialstaatsgeschichte Deutschlands und Großbritanniens bei. Vgl. Hans Günter Hockerts, Einführung, in: Ders./Winfried Süß (Hrsg.): Soziale Ungleichheit im Sozialstaat. Die Bundesrepublik und Großbritannien im Vergleich, München 2010, S. 9–18, hier S. 15 f.

<sup>44</sup> Vgl. etwa Friedrun Quaas, Soziale Marktwirtschaft. Wirklichkeit und Verfremdung eines Konzepts, Bern 2000; Nils Goldschmidt, Wirtschaft und Gesellschaft miteinander versöhnen. Protestantische Wurzeln und katholische Zweige der Sozialen Marktwirtschaft, in: Bernhard Löffler/Michael Hochgeschwender (Hrsg.), Kapitalismus, Liberalismus und religiöses Ethos. Kulturgeschichtliche Entwicklungen in Westeuropa und den USA, Bielefeld 2010, S. 205–220; Ronald J. Granieri, Wohlstand oder Solidarität? Katholiken und Christdemokraten auf der Suche nach einer sozialen Marktwirtschaft, in: Löffler/Hochgeschwender (Hrsg.), Kapitalismus, Liberalismus und religiöses Ethos, S. 221–235; Mark Spoerer, Wohlstand für alle? Soziale Marktwirtschaft, in: Thomas Hertfelder/Andreas Rödder (Hrsg.), Modell Deutschland: Erfolgsgeschichte oder Illusion?, Göttingen 2007, S. 28–43.

<sup>45</sup> Vgl. dazu Dominik Geppert, Wie liberal ist der britische Konservatismus? Staat, Gesellschaft und Individuum in der Programmatik der Tory-Party im 19. und 20. Jahrhundert, in: Michael Großheim/Hans Jörg Hennecke (Hrsg.), Staat und Ordnung im konservativen Denken, Baden-Baden 2013, S. 210–229; Ders., Konservative Revolutionen? Thatcher, Reagan und das Feindbild des consensus liberalism, in: Anselm Doering-Manteuffel/Jörn Leonhard (Hrsg.), Liberalismus im 20. Jahrhundert, Stuttgart 2015, S. 271–289.

hoheit zurückzugewinnen.<sup>46</sup> Die Sensibilisierung für Sprache innerhalb der CDU war mit der seit Ende der 1960er-Jahre auftretenden Aufmerksamkeit für Verschiebungen von Begriffsbedeutungen angesichts einer Soziologisierung beziehungsweise Verwissenschaftlichung der politischen Sprache durch die 68er-Bewegung verbunden.<sup>47</sup> Zusammen mit dem Wandel der politischen Sprache und dem Aufkommen neuer Begrifflichkeiten in der sozial-liberalen Koalition, die manche Impulse der 68er-Bewegung integriert hatte, hatte dies gewissermaßen zu einer Isolierung der Union von ihrer Wählerschaft geführt, die sie mithilfe einer Politik mit Sprache zu durchbrechen versuchte. Als neue Vorsitzende der Conservative and Unionist Party ab 1975 adaptierte Margaret Thatcher beispielsweise die Überlegungen Friedrich August von Hayeks, der dargelegt hatte, dass politischer Erfolg ohne den Sieg in einem langfristig angelegten »Kampf der Ideen« nicht möglich sei.<sup>48</sup> Wie von Hayek sah sie die kulturelle Hegemonie an die politische Linke verloren und hielt es daher für notwendig, einen »Krieg der Worte« zu führen.<sup>49</sup>

In der Rückschau bilden die 1970er-Jahre also eine Zeit des politisch-programmatischen Ringens um die Neuausrichtung der Parteien, das gerade als Kampf um die Begriffe geführt wurde.<sup>50</sup> Den Mitte-Rechts-Parteien beider Länder schienen zu Beginn des Jahrzehnts die Begriffe abhandengekommen zu sein, weshalb den Bestrebungen zur Rückeroberung der begrifflichen Deutungshoheit in den pro-

<sup>46</sup> Für die CDU vgl. exemplarisch *Wolfgang Bergsdorf*, *Politik und Sprache*, München 1978; *Ders.* (Hrsg.), *Wörter als Waffen. Sprache als Mittel der Politik*, Stuttgart 1979; *Ders.*, *Herrschaft und Sprache. Studie zur politischen Terminologie der Bundesrepublik Deutschland*, Pfuldingen 1983; *Manfred Behrens/Walther Dieckmann/Erich Kehl*, *Politik als Sprachkampf. Zur konservativen Sprachkritik und Sprachpolitik seit 1972*, in: Hans-Jürgen Heringer (Hrsg.), *Holzfeuer im hölzernen Ofen. Aufsätze zur politischen Sprachkritik*, Tübingen 1982, S. 216–265. Für die britischen Konservativen vgl. beispielsweise Margaret Thatcher, Rede vor den Finchley Conservatives, 31.1.1976, URL: <http://www.margaretthatcher.org/document/102947> [18.5.2018]; Dies., Rede vor dem Conservative Central Council, Norwich, 20.3.1976, in: URL: <http://www.margaretthatcher.org/document/102990> [18.5.2018]; Nigel Lawson, *Thoughts on the coming battle*, 15.10.1973, in: URL: <http://www.margaretthatcher.org/document/110312> [18.5.2018].

<sup>47</sup> Vgl. *Martin Wengeler*, »1968« als sprachgeschichtliche Zäsur, in: Georg Stötzel/Martin Wengeler (Hrsg.), *Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland*, Berlin 1995, S. 383–404; *Anja Kruke*, *Der Kampf um die politische Deutungshoheit. Meinungsforschung als Instrument von Parteien und Medien in den Siebzigerjahren*, in: AfS 44, 2004, S. 293–326, hier S. 314.

<sup>48</sup> *Friedrich August von Hayek*, *Die Intellektuellen und der Sozialismus* (1949), wiederabgedr. in: Schweizer Monatshefte 5a, 1992, S. 41–54, hier S. 53 f.

<sup>49</sup> *Margaret Thatcher*, *Speech to Finchley Conservatives* (admits to being an »Iron Lady«), 31.1.1976, in: URL: <http://www.margaretthatcher.org/document/102947> [18.5.2018].

<sup>50</sup> Vgl. *Martina Steber*, *Die Hüter der Begriffe. Politische Sprachen des Konservativen in Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland, 1945–1980*, Berlin 2017, bes. S. 81–105, S. 240–354, S. 359 f.

grammatischen Neupositionierungsdebatten ein zentraler Stellenwert beigegeben wurde. Dabei lag der Versuch nahe, von akademischen Konjunkturen und wissenschaftlichen Trends zu profitieren. Zu diesen gehörte ohne Zweifel der seit Mitte der 1960er-Jahre erkennbare Aufschwung neoliberaler Konzepte in den Wirtschaftswissenschaften, der in der Verleihung der Nobelpreise an von Hayek 1974 und an Milton Friedman 1976 zum Ausdruck kam. Vor diesem Hintergrund fragt der dritte Fragenkomplex nach diskursiven Wechselwirkungen zwischen dem internationalen Aufstieg des Neoliberalismus und den Intellektualisierungs- und Professionalisierungsbestrebungen der Mitte-Rechts-Parteien sowie nach der Bedeutung dieser Wechselwirkungen für die Entwicklung der Marktdiskurse der Parteien.

Mit dem Neoliberalismus kommt ein schillernder Begriff als Antriebsfaktor sich wandelnder parteipolitischer Marktdiskurse ins Blickfeld, der in der zeithistorischen Forschung nicht selten für Verwirrung gesorgt hat und daher lange Zeit vermieden wurde. Das Potenzial für Missverständnisse im Umgang mit dem Begriff liegt zunächst in der inhaltlichen Heterogenität des Neoliberalismus. Die emigrierte Österreichische Schule, die deutschen Ordoliberalen und die Chicagower Schule stellten unterschiedliche Strömungen dar, die je eigene Akzente setzten.<sup>51</sup> Erschwerend kommt hinzu, dass Akteure, die sich zunächst zu dem Begriff bekannt hatten, sich seit den 1980er-Jahren zunehmend von ihm distanzieren.<sup>52</sup> Mit den Worten Philipp Thers zielen »Kritiker und Analysten« des Neoliberalismus »somit auf ein ›moving target‹, wobei ein Teil des Problems in der öffentlichen Debatte darin liegt, dass zu viel geschossen und zu wenig analysiert wird.«<sup>53</sup> In den bei einer unreflektierten Verwendung des Begriffs entstehenden Unschärfen und Missverständnissen mag die Ursache dafür liegen, dass sich manche Historiker heute weiterhin dagegen aussprechen, Neoliberalismus als Interpretationsrahmen für die zeithistorische Forschung zu verwenden. So wurde und wird die Verwendung des Begriffs häufig mit dem Hinweis kritisiert, es handle sich bei Neoliberalismus in erster Linie um einen politischen Kampfbegriff, der lediglich polemisch zu gebrauchen sei.<sup>54</sup>

---

<sup>51</sup> Vgl. *Philip Plickert*, *Wandlungen des Neoliberalismus. Eine Studie zu Entwicklung und Ausstrahlung der »Mont Pèlerin Society«*, Stuttgart 2008, S. 4.

<sup>52</sup> Philipp Ther verweist in diesem Zusammenhang auf Milton Friedman, der 1951 einen Aufsatz mit dem Titel »Neoliberalism and its Prospects« publiziert und sich damit zum Neoliberalismus bekannt hatte. Vgl. *Philipp Ther*, *Der Neoliberalismus*, Version: 1.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 5.7.2016, URL: [http://docupedia.de/zg/Ther\\_neoliberalismus\\_v1\\_de\\_2016?oldid=125519](http://docupedia.de/zg/Ther_neoliberalismus_v1_de_2016?oldid=125519) [2.7.2018]. Der Aufsatz von Friedman ist online abrufbar unter URL: [http://0055d26.netsol-host.com/friedman/pdfs/other\\_commentary/Farmand.02.17.1951.pdf](http://0055d26.netsol-host.com/friedman/pdfs/other_commentary/Farmand.02.17.1951.pdf). [2.7.2018].

<sup>53</sup> *Ther*, *Der Neoliberalismus*.

<sup>54</sup> Zuletzt hat Peter Hoeres an Anselm Doering-Manteuffels Konzept der »Zeitbögen« zur Strukturierung der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts Kritik geübt und argumentiert,

Eine reflektierte, analytische und wertneutrale Benutzung des Begriffs hält ungeachtet der angesprochenen Schwierigkeiten Erkenntnispotenzial für eine Analyse der Marktdiskurse der Mitte-Rechts-Parteien in den 1970er-Jahren bereit und eröffnet zudem Anknüpfungspunkte an aktuelle Forschungstrends zu drängenden Fragen einer »Zeitgeschichte als Problemgeschichte der Gegenwart«. <sup>55</sup> Dazu bedarf es allerdings zunächst einiger Erläuterungen. So muss berücksichtigt werden, dass der Begriff einen semantischen Wandel durchgemacht hat. Dieser vollzog sich analog zu der ideologischen Schwerpunktverschiebung innerhalb des Neoliberalismus von der deutschen, ordoliberal und soziologisch orientierten Richtung, die in der Anfangsphase des Neoliberalismus eine wichtige Rolle gespielt hatte, zur amerikanischen, radikal-liberalen Richtung, die wieder dem wettbewerbspolitischen *Laissez-faire* zuneigte. <sup>56</sup> In der diskursiven Auseinandersetzung bezieht sich »Neoliberalismus« in der Regel also auf seine angelsächsische Variante, jene politische Ökonomie des freien Marktes und des Minimalstaats, die sich vom kontinentaleuropäischen Kapitalismusmodell (rheinischer Kapitalismus) unterscheidet. <sup>57</sup>

Geht es in der vorliegenden Arbeit also um die Strahlkraft des aufsteigenden Neoliberalismus in den Marktdiskursen der Mitte-Rechts-Parteien Großbritanniens und der Bundesrepublik, so bezieht sich der Begriff – eingedenk seines semantischen Wandels – auf den *angelsächsischen* Neoliberalismus. Dieser wurde seit seiner frühen formativen Phase vor allem von Friedrich August von Hayek und in den 1960er- und 1970er-Jahren von Milton Friedman maßgeblich geprägt und vertreten. Ein sauber definierter, analytisch-wertneutral gebrauchter Neolibe-

---

der Begriff des Neoliberalismus sei für eine Charakterisierung des von den 1970er-Jahren bis in die Gegenwart hineinreichenden dritten Zeitbogens gänzlich ungeeignet, weil es sich um einen »polemischen, heutzutage rein pejorativ gebrauchten Begriff« der Publizistik handle. Peter Hoeres, Gefangen in der analytisch-normativen Westernisierung der Zeitgeschichte. Eine Kritik am Konzept der Zeitbögen, in: VfZ 63, 2015, S. 427–436, hier S. 430.

<sup>55</sup> Für das Konzept einer »Zeitgeschichte als Problemgeschichte der Gegenwart« vgl. Hans Günter Hockerts, Zeitgeschichte in Deutschland. Begriff, Methoden, Themenfelder, in: Historisches Jahrbuch 113, 1993, S. 98–127. Für ein Leitkonzept der Problemgeschichte vgl. auch Otto Gerhard Oexle (Hrsg.), Das Problem der Problemgeschichte 1880–1932, Göttingen 2001.

<sup>56</sup> Vgl. Plickert, Wandlungen des Neoliberalismus, S. 4.

<sup>57</sup> Die Neoliberalismusforschung hat die Unterschiede zwischen der angelsächsischen und der deutschen Ausprägung des Neoliberalismus deutlich herausgearbeitet. Vgl. Plickert, Wandlungen des Neoliberalismus; Iris Karabelas, Freiheit statt Sozialismus. Rezeption und Bedeutung Friedrich August von Hayeks in der Bundesrepublik, Frankfurt am Main 2010, explizit S. 113. Dem entspricht die Unterscheidung zwischen »Rheinischem Kapitalismus« und »neo-amerikanischem Kapitalismus« beziehungsweise »liberaler Marktökonomie« in der Varieties of Capitalism-Debatte. Vgl. dazu Peter A. Hall/David Soskice (Hrsg.), Varieties of Capitalism. The Institutional Foundations of Comparative Advantage, New York 2001; David Coates, Models of Capitalism. Growth and Stagnation in the Modern Era, Cambridge 2000; Michel Albert, Kapitalismus contra Kapitalismus, Frankfurt am Main 1992.

ralismusbegriff kann in einer Analyse der konservativen und christdemokratischen Marktdiskurse in den 1970er-Jahren in dreierlei Hinsicht nutzbar gemacht werden.

*Erstens* ist er dazu geeignet, die qualitativen Unterschiede zwischen dem markt-radikalen Neoliberalismus angelsächsischer Prägung und dem deutschen Ordoliberalismus deutlich fassen zu können. Diese Unterschiede treten gerade in einer vergleichenden Analyse des konservativen und des christdemokratischen Marktdiskurses in den 1970er-Jahren deutlich hervor. Darüber hinaus und damit zusammenhängend ermöglicht er *zweitens*, in der Frage nach Kontinuität und Wandel der westeuropäischen Industrienationen im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts zu differenzierenden Einschätzungen zu gelangen. So kann die Phase des von den 1930er-Jahren bis ins letzte Drittel des 20. Jahrhunderts reichenden »Konsensliberalismus« von der darauffolgenden Epoche abgegrenzt werden<sup>58</sup> – eine Abgrenzung, die angesichts des seit den 1980er-Jahren deutlich hervortretenden, bis in die Gegenwart hinein andauernden historischen Wandels in den Beziehungen zwischen Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Individuum geboten erscheint.

Ein *dritter* erkenntnistheoretischer Vorteil einer Nutzbarmachung des Neoliberalismus als analytischem Begriff besteht schließlich darin, dass der Blick für Unterschiede und Widersprüche zwischen der neoliberalen Ideologie und einer marktradikalen politischen Sprache, die – wie zu zeigen sein wird – keinesfalls identisch waren, sowie das Verständnis für die seit den 1980er-Jahren deutlich werdenden Unterschiede zwischen neoliberaler Sprache und konservativer Politik geschärft werden können. Einer Definition Philipp Thers zufolge bezeichnet der Neoliberalismus eine wirtschafts- und sozialpolitische Ideologie, die von einem »Idealbild freier, autonomer und sich ins Gleichgewicht bringender Märkte, rational agierender Marktakteure und einem individualistisch-materialistischen Menschenbild« getragen wird und auf eine Reduzierung der Rolle des Staates in der Wirtschaft und in den sozialen Sicherungssystemen zielt.<sup>59</sup> Als ideologischer Kern des Neoliberalismus kann der Marktradikalismus, oder, mit dem Ausdruck von Joseph Stiglitz, der »Marktfundamentalismus« angesehen werden.<sup>60</sup> Gleichzeitig wäre es aber verfehlt, den Neoliberalismus auf eine wirtschaftspolitische Agenda der Deregulierung und Privatisierung zu verengen. Neoliberalismus als analytischer Begriff und Interpretationsrahmen polit-ökonomischer und gesamtgesellschaftlicher Entwicklungsprozesse zielt vielmehr auf die Beschreibung einer

---

<sup>58</sup> Vgl. dazu Doering-Manteuffels Konzept der »Zeitbögen«. *Anselm Doering-Manteuffel*, Die deutsche Geschichte in den Zeitbögen des 20. Jahrhunderts, in: VfZ 62, 2014, S. 321–348.

<sup>59</sup> *Ther*, Der Neoliberalismus.

<sup>60</sup> *Joseph Stiglitz*, Freefall. America, Free Markets, and the Sinking of the World Economy, 2. Aufl., New York 2010, S. XIII.

weitergehenden, eine Vielzahl gesellschaftlicher Bereiche betreffenden Neuordnung der Beziehungen zwischen Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Individuum seit den 1970er-Jahren, die bis in die Gegenwart andauert. Er betrifft den Wandel der Handlungslogiken nationaler wie internationaler politischer Institutionen, ihrer Zielsetzungen und Instrumente ebenso wie die von der sozialwissenschaftlichen Forschung beschriebene »Ökonomisierung« von Politik und Gesellschaft mit all ihren demokratie- und gesellschaftstheoretischen Implikationen.<sup>61</sup> Ein synonyme Gebrauch der Begriffe Neoliberalismus und Marktradikalismus greift mithin ebenso zu kurz wie eine Bezeichnung des hier angedeuteten Wandels als »marktradikal« unter Vermeidung des Begriffs Neoliberalismus. Um zwischen einem parteipolitischen Marktradikalismus, etwa in Form des Thatcherismus oder der *Reagonomics*, und dem international ausgerichteten, von transnationalen Netzwerken und Expertenkulturen getragenen Neoliberalismus als weiter gefasstem ideologischem Prinzip unterscheiden zu können, werden in der Analyse der Marktdiskurse der Mitte-Rechts-Parteien in den 1970er-Jahren beide Begriffe verwendet.

Auf der Grundlage dieser definitorischen und konzeptionellen Überlegungen zum Neoliberalismusbegriff beleuchtet der dritte Fragenkomplex die Kontakte und Beziehungen der konservativen und christdemokratischen Akteure zu neoliberalen Denkern und Ökonomen, privaten Think Tanks und Interessengruppen und fragt nach diskursiven Verflechtungen zwischen der neoliberalen Außenwelt und den Innenwelten der Mitte-Rechts-Parteien. Damit werden die parteipolitischen Aushandlungsprozesse um die Ordnung des Verhältnisses von Markt und Staat um einen dritten Schauplatz erweitert. Wie groß war der Einfluss des internationalen neoliberalen Netzwerks auf die Neuausrichtungsprozesse der britischen Konservativen einerseits und der deutschen Christdemokratie andererseits? Inwiefern stellten die Bemühungen der konservativen beziehungsweise christdemokratischen Akteure um eine Professionalisierung und Intellektualisierung ihrer Politik »Einfallstore« für neoliberale Annahmen in die Marktdiskurse der Mitte-Rechts-Parteien dar? Welche Rolle spielten externe Intellektuelle, Theoretiker und Berater, Wissenschaftler und Think Tanks bei der Formulierung der sprachpolitischen Strategien der Parteien und welcher Stellenwert ist ihnen mit Blick auf Verschiebungen in den Marktdiskursen der Mitte-Rechts-Parteien zuzumessen?

---

<sup>61</sup> *Ariane Leendertz*, *Zeitbögen, Neoliberalismus und das Ende des Westens, oder: Wie kann man die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts schreiben?*, in: *VfZ* 65, 2017, S. 191–217, hier S. 213–217. Leendertz verweist in diesem Zusammenhang auf die Implementierung der Prinzipien des *New Public Management* in der Sozialverwaltung, die Institutionalisierung von Marktstrukturen und Wettbewerbsbedingungen an Hochschulen und Universitäten, die allgemeine Orientierung an Prinzipien der »neoliberalen Gouvernementalität«, den Aufstieg der *Public Choice*- und *Rational Choice*-Theorie oder der Humankapitaltheorie.

Was waren die Themen und Diskursfelder, über welche sich die Adaption neoliberaler Axiome vollzog und wo lagen die jeweiligen innerparteilichen Zentren neoliberaler Rezeption und Adaption?

Der Neoliberalismus ist durch einen dezidierten Internationalismus gekennzeichnet, mit dem sich von Beginn an ein global ausgerichtetes politisches Projekt verband.<sup>62</sup> Er fußt auf einer transnationalen Expertenkultur, die vor allem von Wirtschaftswissenschaftlern geprägt wurde.<sup>63</sup> Der Aufschwung neoliberaler Konzepte in den Wirtschaftswissenschaften als »diskursiver Überbau« über nationale Grenzen hinweg impliziert auch die Frage nach transnationalen Diskursverflechtungen. Zeigen sich angesichts eines gemeinsamen internationalen Diskursrahmens diskursive Schnittpunkte und gegenseitige Bezugnahmen in den Marktdiskursen der Mitte-Rechts-Parteien in den 1970er-Jahren? Obgleich die Frage nach transnationalen Diskursverflechtungen nicht im Zentrum der vorliegenden Analyse der Marktdiskurse der britischen Konservativen und der deutschen Christdemokratie steht, hält das beleuchtete Verhältnis zwischen neoliberaler Außenwelt und den Innenwelten der Mitte-Rechts-Parteien in den 1970er-Jahren auch im Hinblick auf die von der internationalen beziehungsweise transnationalen Geschichtsschreibung betonte Frage nach der Bedeutung von internationalen Ideentransfers und transnationalen Kontakten Erkenntnispotenzial bereit.<sup>64</sup>

---

<sup>62</sup> In seiner ideengeschichtlichen Studie des Neoliberalismus hat Quinn Slobodian jüngst die globalpolitische Stoßrichtung herausgearbeitet, die den Neoliberalismus seit seinen Anfängen charakterisiert. Nach dem Zerfall von Imperien und Kolonialreichen sahen neoliberale Ökonomen in den 1920er- und 1930er-Jahren die kapitalistische Weltordnung durch Massendemokratie und die in souveränen Nationalstaaten aufflammenden Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit in Gefahr. Um die Mechanismen des freien Marktes vor den Eingriffen nationalstaatlicher Demokratien in einem globalen Maßstab zu schützen, setzten die Neoliberalen erfolgreich auf die Errichtung internationaler Organisationen und Institutionen – von der Internationalen Handelskammer bis zur Welthandelsorganisation. Vgl. *Quinn Slobodian*, *Globalists. The end of empire and the birth of neoliberalism*, Cambridge, Massachusetts/London 2018.

<sup>63</sup> Vgl. *Ther*, *Der Neoliberalismus*; *Daniel Stedman Jones*, *Masters of the universe. Hayek, Friedman, and the birth of neoliberal politics*, Princeton 2012.

<sup>64</sup> Für einen knappen Überblick über Themen und Methoden der transnationalen Geschichte vgl. *Philipp Gassert*, *Transnationale Geschichte*, Version: 1.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 16. 2. 2010, URL: [https://docupedia.de/zg/Transnationale\\_Geschichte?oldid=75537](https://docupedia.de/zg/Transnationale_Geschichte?oldid=75537) [25. 5. 2018]. Für einen Beitrag zu einer internationalen bzw. transnationalen Geschichte des Konservatismus vgl. *Johannes Großmann*, *Die Internationale der Konservativen. Transnationale Elitenzirkel und private Außenpolitik in Westeuropa seit 1945*, München 2014. Die transnationale und transfergeschichtliche Dimension des Diskurses um den Konservatismusbegriff in Europa betrachtet Martina Steber am Beispiel der Kooperation von britischen Konservativen und CDU/CSU. Vgl. *Steber*, *Die Hüter der Begriffe*, S. 367–422.